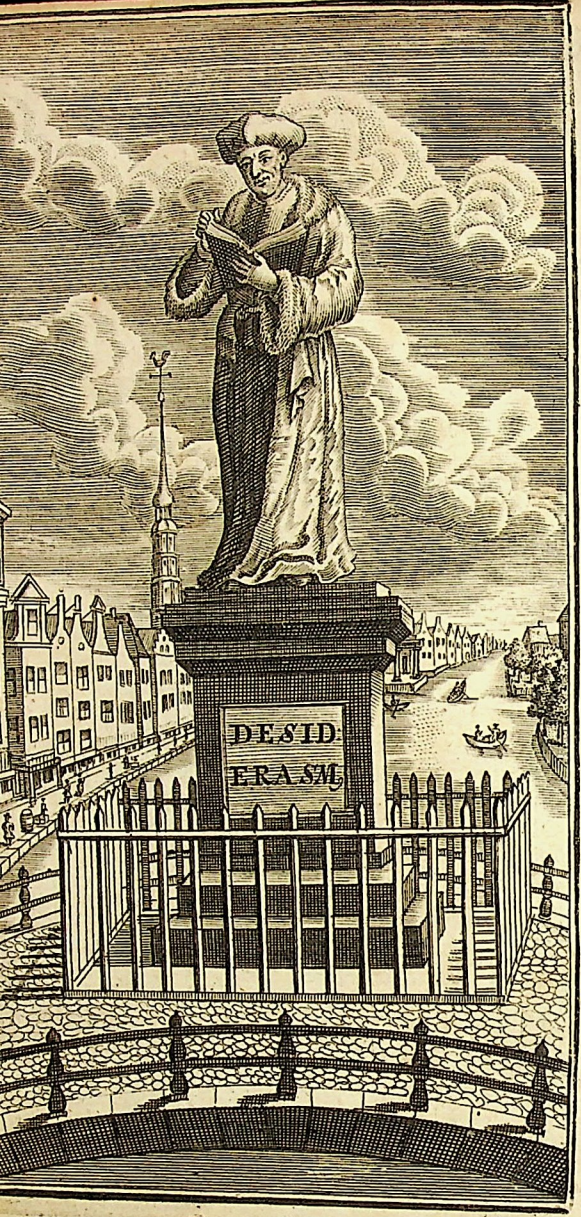

ESSAIS DE THEODICÉE,

193
L531h

Oder Betrachtung

Der

Gütigkeit Gottes,

Der

Freyheit des Menschen

Und des

Ursprungs des Bösen,

Nebst der

Durch ihre selbst eigene Gerechtigkeit

Vertheidigten göttlichen Sache,

Welcher vorgefügt ein Discours

Von der

Ubereinstimmung des Glaubens mit der Vernunfft,

Samt angehängeten

Anmerckungen über Monſ. Hobbes,

Alles in Frantzösischer Sprache geschrieben

Von dem

Herrn Baron von Leibnitz;

Anitzo aber seiner besondern Fürtrefflichkeit

wegen in die Deutsche Sprache gebracht.

Dem noch beygefügt

Dieses Hochgelahrten Herrn Barons Lebens-Beschreibung.

Amsterdam,

In Verlegung Cornel. Boudestein,

1720.

Vorrede.

Man hat zu allen Zeiten angemercket, daß der gemeine Hauffen die Andacht in die Formalitæten gesetzt: **die gründliche Frömmigkeit**, das ist, Erkäntniß und Tugend, ist niemahls unter dem grösten Hauffen zu finden gewesen. Darüber darf man sich nicht verwundern, es stimmet mit der menschlichen Schwachheit nichts mehr überein; die äusserliche Dinge fallen uns sehr in die Augen, und das innerliche erfordert ein Untersuchen und Nachdencken, zu dem sich wenig Leute geschickt machen. Gleichwie aber die wahre Frömmigkeit in Meinungen und in der Ausübung bestehet, so ahmen die Formalitæten der Andacht nach, und sind zweyerley Art; Einige kommen auf die Ceremonien der **Ausübung**, und die andere auf die **Glaubens-Formuln** an. Die Ceremonien sind den tugendhafften Thaten ähnlich, und die Glaubens-Formuln sind wie der Schatten der Wahrheit

成大圖書館
2076001

und kommen der reinen und unverfälschten Erkäntniß viel oder wenig bey. Alle diese Formalitæten würden auch ihr gehöriges Lob verdienen, wenn diejenigen, die sie erfunden, sie geschickt gemacht hätten das auszudrucken und zu erhalten was sie imitiren; wenn die Ceremonien der Andacht, die Kirchen-Disciplin, die Reguln der Communitæten, die menschlichen Gesetze, allezeit wie ein Zaum vor die göttlichen Gesetze wären, um uns von den Lastern abzuhalten, zum Guten anzugewöhnen, und uns in eine Vertrauligkeit mit der Tugend zu setzen. Dieses war der Endzweck Mosis, und anderer guten Gesetzgeber, der weisen Stiffter der geistlichen Orden, und sonderlich JEsu Christi, des göttlichen Stiffters der reinsten und ausgeklärtesten Religion. Eben so ist es auch mit den Glaubens-Formuln beschaffen; sie würden auch mitgehen und zu dulden seyn, wenn in denenselben nur nichts wieder die seligmachende Wahrheit enthalten wäre, wenn sie gleich schon nicht alle Wahrheiten in sich hielten, von denen die Rede ist. Allein so geschieht es mehr als zu offt, daß die Andacht von allerhand Ceremonien und äuserlichen Bezeigungen ersticket, und das göttliche Licht von den Meinungen der Menschen verdunckelt wird. Die Heyden, mit denen die Erde vor Aufrichtung des Christenthums angefüllet war, hatten nur eine Art von Formalitæten. Sie hatten wohl

Ce-

Ceremonien in ihrem Gottesdienste, aber von Glaubens-Articuln hörte man bey ihnen nichts, es war ihnen auch niemahls in Sinn gekommen von ihrer dogmatischen Theologie Formulen aufzurichten. Sie wusten nicht ob ihre Götter würckliche Personen oder Zeichen der natürlichen Kräffte, als Z. E. der Sonne, der Planeten, der Elemente, wären. Ihre Geheimnisse bestunden nicht in schweren Lehren, sondern in gewissen geheimen Ceremonien, zu denen die Profanen, das ist, die noch (non initiati) nicht eingeweyhet waren, niemahls zugelassen worden. Diese Ceremonien waren offters lächerlich und abgeschmackt, und man muste sie geheim halten, damit sie nicht möchten in Verachtung kommen. Die Heyden hatten ihre Aberglauben, sie rühmten sich vieler Wunder, bey ihnen war alles voll von Götterspruchen, von Auguriis, von Vorherverkündigungen, von Wahrsagungen; die Priester erfunden allerhand Kennzeichen von dem Zorne oder der Güte der Götter, deren Dollmetscher sie zu seyn vorgaben. Dieses diente sonderlich dazu, die Gemüther durch die Furcht und die Hoffnung wegen der menschlichen Zufälle, zu regieren; an die Zukunfft aber eines andern Lebens wurde wenig gedacht, man gab sich keine Mühe, den Menschen rechtschaffene Meinungen von GOtt und der Seele beyzubringen. Unter allen alten Völckern, die uns bekant sind,

haben die Hebräer allein öffentliche Lehren von ihrer Religion gehabt. Abraham und Moses haben den Glauben an einen GOtt als den Ursprung alles Guten, und den Urheber aller Dinge, gesetzt. Die Hebräer redt von selbigem so auf eine Art, die dem höchsten Wesen würdig ist, und man muß sich verwundern, wenn man siehet, daß die Inwohner eines so kleinen Stückes der Erde mehr Erkäntniß haben, und klüger sind als das übrige gantze menschliche Geschlecht. Es mögen vielleicht auch wohl die Klugen unter andern Nationen von ihm bißweilen auch also geredet haben, allein sie haben nicht das Glücke gehabt, daß man ihnen gefolget, noch daß ihre Lehre zu einem Gesetze gediehen. Inzwischen hatte Moses die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen nicht mit in seine Gesetze gebracht; sie stimmte wohl mit seinen Meinungen überein, sie wurde auch unter der Hand fortgelehret, allein sie war noch nicht dergestalt eingeführet, daß sie das Volck hatte begreiffen können, biß JEsus Christus die Decke wegnahm, und ohne einige Gewalt in den Händen zu haben, so gewaltig als ein Gesetz-Geber lehrte, daß die unsterblichen Seelen in ein ander Leben gingen, indem sie den Lohn vor ihre Thaten empfangen solten. Moses hatte zwar schon die schönen Begriffe von der Grösse und Güte GOttes vorgetragen, die viele gesittete Völcker heut zu Ta-

Tage annehmen und bekennen, JEsus Christus aber trug alles das vor, was aus denselben mehr fliesset, und zeigte daß die göttliche Gütigkeit und Gerechtigkeit aus dem, was GOtt den Seelen zubereitet, vollkommen zu ersehen sey. Ich will hier der andern Puncte der Christlichen Lehr nicht gedencken, sondern nur zeigen, wie JEsus Christus die natürliche Religion endlich zu einem Gesetze gemacht, und ihr das Ansehn und die Gültigkeit einer öffentlichen Lehre gegeben. Was so viel Weltweisen vergebens gesucht zu Wercke zu bringen, das hat er allein gethan; und als endlich die Christen im Römischen Reiche, welches den besten und schönsten Theil der uns bekanten Erde beherrschte, die Oberhand bekommen, so ist die Religion der Klugen und Weisen, die Religion des gemeinen Volckes worden. Mahomet ist nach der Zeit von diesen wichtigen Lehren der natürlichen Theologie nicht abgegangen; seine Anhänger haben sie selbst unter den entlegensten Völckern Asiens und Africæ ausgebreitet, wohin das Christenthum noch nicht gekommen war; und sie schafften in vielen Ländern die Heydnische Aberglauben ab, die wieder die rechte Lehre von der Einigkeit GOttes, und der Unsterblichkeit lieffen. Man siehet daß JEsus Christus, der endlich das vollends zu stande gebracht, was Moses angefangen, gewolt, daß wir nicht allein GOtt fürchten und ehren, sondern

auch noch lieben und zwar hertzinnigst lieben sollen. Hiedurch machte er die Menschen zum voraus glücklich, und gab ihnen auf Erden einen Vorschmack von der zukünfftigen Glückseligkeit. Denn es ist nichts angenehmers als das lieben was verdienet geliebt zu werden. Die Liebe ist so eine Beschaffenheit, die uns in den Vollkommenheiten desjenigen das man liebet ein Vergnügen und Lust giebet, und nichts ist vollkommner als GOtt, und nichts liebreitzender. Wenn man ihn lieben will, so darf man sich nur seine Vollkommenheiten vorstellen; und das ist leicht, weil wir seine Begriffe in uns finden. Die Vollkommenheiten GOttes sind die Vollkommenheiten unsrer Seelen; allein er besitzt sie unumschränckt, er ist ein Ocean, von dem wir nur einige Tropffen bekommen haben: wir haben einige Macht, einige Erkäntniß, einige Gütigkeit; allein alle diese sind vollkommen in GOtt. Die Ordnung, die Proportiones, die Ubereinstimmung bezaubern uns, die Mahlerey und die Music sind einige Muster davon: GOtt ist gantz eine Ordnung, er beobachtet allezeit eine genaue Proportion, er macht die allgemeine Harmonie; alle Schönheit ist ein Ausfluß aus seinen Strahlen.

Daraus folgt offenbahr, daß die rechte Frömmigkeit und selbst die wahre Glückseligkeit in der Liebe GOttes, aber in einer reinen

und

und ausgeklärten Liebe, bestehe, die nebst ihrem Eyfer auch eine rechte Erkäntniß hat. Aus dieser Art der Liebe entstehet das Vergnügen über unsre gute Thaten, das der Tugend einen Glantz und Ansehn giebet, und die, weil sie GOtt als dem Mittelpuncte alles zuschreibet, die menschlichen Dinge in etwas Göttliches versetzt. Denn wenn man seiner Pflicht ein Genügen thut, wenn man der Vernunfft gehorchet, so erfüllet man die Befehle der höchsten Vernunfft, man richtet alle seine Thaten zu dem gemeinen Besten ein, welches von der Ehre GOttes nicht unterschieden ist: Es ist kein gröſſer besonderes Interesse als wenn man sich des generalen annimt, und man thut sich selbst ein Genügen, wenn man gerne die wahrhafftigen Vortheile der Menschen befördert. Man mag nun seinen Endzweck erreichen oder nicht, so ist man mit dem was geschicht doch zu frieden, wenn man sich dem Willen GOttes ergeben, und wenn man weiß, daß er das Beste will; ehe er aber seinen Willen durch den Ausgang zu erkennen gibt, so sucht man ihn zu finden und zu entdecken, wenn man thut was seinen Befehlen scheinet am gemässesten zu seyn. Wenn wir so beschaffen sind, so lassen wir uns den ungleichen Erfolg nicht verdrüßlich machen, wir betauren einzig und allein unser Versehen und unsre Schuld; und die Undanckbarkeit der Menschen kan uns von der Ausübung unsrer